

mandelbaum *verlag*



Ulrike Kadi, Sabine Schlüter,  
Elisabeth Skale (Hg.)

# ALTE UND NEUE IDENTITÄTEN

Sigmund-Freud-Vorlesungen 2017

mandelbaum *verlag*

[www.mandelbaum.at](http://www.mandelbaum.at) • [www.mandelbaum.de](http://www.mandelbaum.de)

ISBN 978-3-85476-828-9

© mandelbaum *verlag* wien 2018

alle Rechte vorbehalten

Lektorat: SABINE SCHLÜTER

Satz & Umschlaggestaltung: JULIANE SONNTAG, MICHAEL BAICULESCU

Druck: PRIMERATE, Budapest

# INHALTSVERZEICHNIS

- 7 Editorial  
WILHELM BURIAN
- 12 „Future Sex“ – Abenteuer in einem erotischen Wunderland?  
*Von Wilhelm Reichs Befreiung der Sexualität über Emily Witts  
Future Sexuality zu Marcuses repressiver Entsublimierung –  
Sexualität als Ware*
- DOROTHEA NOSISKA
- 23 Select your Gender  
JEANNE WOLFF BERNSTEIN
- 38 Identität: verloren, vertauscht  
und infrage gestellt  
THOMAS AICHHORN
- 50 Das Dilemma der menschlichen Identität  
*Über Heinz Lichtenstein*
- AUGUST RUHS
- 63 Alte und neue Vorbilder im Spannungsfeld von  
Ideal-Ich und Ich-Ideal  
LIANA GIORGI
- 78 Identität und politischer Diskurs  
*Ein Exkurs über „identity politics“ aus  
psychoanalytischer Perspektive*
- TJARK KUNSTREICH
- 90 Androgynität und Un-/Geschiedenheit: Moebius' Sternen-  
wanderer und die Identität  
PETER J. WINZEN
- 99 Der Schatten des Geschlechts

- THOMAS JUNG  
III Namenlos  
*Wo keine Verortung möglich ist*
- JUDITH RANSMAYR  
123 Ident – identitär – identissimo!
- MICHAEL M. KURZMANN  
135 Die Herstellung des dritten Raumes  
*Psychoanalytische Perspektiven auf die Arbeit mit  
jungen Männern aus Ehrenkulturen*
- ELA HORNING-ICHIKAWA  
149 Von Mauern und Grenzen  
im psychischen Feld
- BEATE HOFSTADLER  
163 Um ein Haar
- FRANZ OBERLEHNER  
195 Selbigkeit und Zeugenschaft –  
das Spannungsfeld von Identität
- DARU HUPPERT  
207 Der Pelz der Venus im Kot – Über den Ekel vor sich selbst
- JULIA BERNER  
218 Weibliche Geschlechtsidentität und Penisneid
- ESTHER HUTFLESS  
228 Zur Dekonstruktion von Identität  
*Psychoanalytische und queere Perspektiven*
- FRITZ LACKINGER  
241 Sexuelle Diversität in psychoanalytischen Gesellschaften
- 256 Die Autorinnen und Autoren, Herausgeberinnen

# EDITORIAL

Die Sigmund-Freud-Vorlesungen 2017 rücken den Begriff „Identität“ als Ausdruck einer persönlichen, sozialen und politischen Realität in den Mittelpunkt. In einer Zeit rascher sozialer Veränderung und Unsicherheit gewinnt die Frage nach der Kontinuität und Flexibilität von sozialen, sexuellen und kulturellen Identitäten an Bedeutung. Für den Einzelnen kann sich Identität im positiven Sinn mit einem kohärenten Identitätsgefühl verknüpfen, das dem „Ich-Gefühl“ Paul Federns entspricht. Freud unterstreicht in einem Brief an Sándor Ferenczi, dass dieses Gefühl verschwinden und wiedergefunden werden kann: „Ihr Brief hat mich gemahnt, daß ich derselbe bin, der in Siracusa Papyrus gepflückt, sich in Neapel mit dem Bahnpersonal herumgerauft und in Rom Antiquitäten eingekauft hat. Die Identität ist wiederhergestellt. Es ist merkwürdig, wie leicht man der Neigung zu Isolierung von Persönlichkeitsbildungen nachgibt“ (Sigmund Freud, Brief vom 2. Oktober 1910 an Sándor Ferenczi).

Das Spannungsfeld zwischen den Wünschen nach Unverwechselbarkeit, nach Wiedererkennbarkeit und gleichzeitiger Veränderbarkeit des Selbstbildes stellt für die Entwicklung einer psychosozialen und sexuellen Identität des Individuums eine große Herausforderung dar. Identifizierungen und Selbstzuschreibungen, die vielen unterschiedlichen realen inneren wie äußeren Einflüssen unterliegen, können als Stützen der Identität fungieren. Die bisher ungeahnten Möglichkeiten, sich in vielen virtuellen Realitäten zu bewegen, erlauben es, Festschreibungen aufzuheben, sich mit unterschiedlichen Identitäten zu versehen, um damit parallele Räume und Zeiten zu durchstreifen.

Räume und Körper sind in Bezug auf die Identität miteinander verflochten. Beide sind Träger von Identität, die entwickelt, eingefordert, akzeptiert oder abgelehnt werden kann. Gegenwärtig (auch klinisch) zu beobachten ist ein großer Wunsch nach Selbstdefinition der psychosozialen Identität. Gleichzeitig wird eine Fluidität der sexuellen und/oder geschlechtlichen Identitäten eingefordert und die Festlegung „neuer“ Identitäten in Abgrenzung zu bisher bekannten propagiert.

Dem Wunsch nach einer unverwechselbaren Identität steht die Notwendigkeit der Anerkennung von Differenz gegenüber. Migrationsbewegungen verdeutlichen dieses Phänomen. Die Konfrontation unterschiedlicher kultureller Realitäten aktualisiert Fragen nach Differenzen und Grenzen, die die Politik in Mitteleuropa seit der sogenannten „Flüchtlingswelle“ 2015 nachhaltig bestimmen. Als gefährlich sind in diesem Zusammenhang Tendenzen der Vereinfachung, der fixierenden Definition von Identitäten anzusehen – kurzum, jede Form von Politik, mit welcher psychosoziale, kulturelle, religiöse, nationale „Identitäten“ gegeneinander abgegrenzt und ausgespielt werden.

Die in diesem Band versammelten Aufsätze verhandeln Fragen aus den Bereichen der Geschlechtsidentität sowie des künstlerischen, des kulturellen und des politischen Umgangs mit Identität. Leitend für diese Auseinandersetzungen sind unterschiedliche psychoanalytisch-theoretische Gesichtspunkte zur Identität.

Wilhelm Burian diskutiert in „*Future Sex*“ – *Abenteuer im erotischen Wunderland?* anhand von Emily Witts Buch, wie eine konsumgesteuerte sexuelle Bedürfnisbefriedigung Wilhelm Reichs Hoffnung einer endgültigen Befreiung der Sexualität wenig verwirklichen kann. Burian kommt zu dem Schluss, dass die erhoffte sexuelle Befreiung zunehmend Opfer der von Herbert Marcuses angeprangerten repressiven Entsublimierung wird, die das kreative Potenzial der Sexualität zu ersticken droht und die individuelle Identität dieser Kreativität beraubt.

Diese Thematik erweiternd, gibt *Select your Gender!* von Dorothea Nosiska einen wichtigen Einblick in die psychodynamische und psychosoziale Definition von Sex, Gender, Transsexualität, Transgender, Genderdysphorie, Geschlechterspannung und Geschlechtervielfalt und hilft damit, die Auswirkungen von Inkongruenzen zwischen zugewiesenem (Geburtsgeschlecht) und sozialem Geschlecht, Gender, begrifflich zu fassen. Gleichzeitig zeigt sie, wie sehr die Psychoanalyse derzeit noch darum ringt, die neuen Entwicklungen mit ihren Erkenntnissen der infantilen Sexualität, des Triebgeschehens, der Identifizierung und Symbolisierung und deren Bedeutung für die individuelle Konstruktion der sexuellen Identität zu verknüpfen.

Peter J. Winzen illustriert in *Der Schatten des Geschlechts* aus einer entwicklungstheoretischen Perspektive die brüchige „Transidentität“ eines adoleszenten Mädchens, dessen „unruhiger innerer Kern“ sich gender-typischen Rollenerwartungen widersetzt und zum unbewussten Ursprung ihrer „Genderdysphorie“ wird. Mit der „Transidenti-

tät“ wird eine Kongruenz zwischen körperlichen Impulsen und sozialen Forderung gesucht, die aber schließlich zerbricht und zerbrechen kann, da innerhalb des psychotherapeutischen Prozesses eine erste Perspektive auf frühe, übergreifend erlebte Bindungserfahrungen möglich wird.

Jeanne Wolff Bernstein unternimmt in *Identität: verloren, vertauscht und infrage gestellt* einen Streifzug durch Freud und Lacans Äußerungen zur Identität mit Ausflügen zu den imaginären Identifikationsprozessen im Werk von Cindy Sherman und Yasumasa Morimura. Sie lotet damit das Spannungsfeld zwischen dem Wunsch nach Sicherheit durch Herstellung von Wahrnehmungs- und Denkidentität und der Beengung aus, die eine Fetischisierung von Identität mit sich bringt.

Thomas Aichhorn beschreibt *Das Dilemma der menschlichen Identität. Über Heinz Lichtenstein* und bezieht sich sowohl auf Freud, der von einer „klaren Bewußtheit innerer Identität“ spricht, die nicht nur auf Identifikationen beruht, sondern auch in Opposition gelebt werden kann, als auch auf Eriksons Vorstellungen von Identität, die, im Kern des Individuums angelegt, gleichzeitig wesentlicher Aspekt des inneren Zusammenhalts der Gruppe ist. Schließlich diskutiert er diese Widersprüche an Heinz Lichtensteins eigenständiger Position, der davon ausgeht, dass die Mutter dem Kind ein Identitätsthema vorgibt, das durch ihre Wünsche und Phantasien in Bezug auf sich selbst und das Kind bestimmt ist – ein Thema, das eine Invariante und einen Kern von Kontinuität im Laufe seiner Entwicklung bildet.

August Ruhs differenziert in *Alte und neue Vorbilder im Spannungsfeld von Ideal-Ich und Ich-Ideal* die durch Identifizierung entstandenen, dem Über-Ich angehörenden Idealbildungen, die er dem imaginären Ich einerseits und dem symbolischen Subjekt andererseits zuordnet. Die Konstituierung eines „dissoziativen Subjekts“ in der „telematischen Gesellschaft“ und die Forderung nach unbegrenzter Performativität des Körpers scheinen zu versuchen, die Spannung zwischen dem Wunsch nach der Selbsterschaffung des Subjekts und dessen Auflösung aufzuheben.

Beate Hofstadler überrascht mehr als *Um ein Haar*, wenn sie den Diskurs um die Identität in einem bildreichen Vortrag mit „haarsträubenden Metaphern“ beschreibt und die Verbindung zwischen Haar, Haartracht, Haarpracht, Haarlosigkeit und Körperlichkeit, Sexualität, Mode, Nationalität und Migration hervorhebt.

Tjark Kunstreich führt mit *Androgynität und Un-/Geschiedenheit: Moebius' Sternenwanderer und die Identität* in die traumartige Bilderwelt einer Science-Fiction-Comic-Serie, in der sowohl Befreiung als auch Katastrophe in der Verneinung wie in der Bejahung der Geschlechterdifferenz liegen. Eine „antigeschlechtliche“ Urmutter versucht alle Gewalt an sich zu reißen, um die Differenz auszulöschen und die suchenden Protagonisten zu erlösen. Kunstreichs Vergleich mit dem psychoanalytischen Prozess stellt in Frage, ob die Psychoanalyse den Begriff der Identität braucht.

Thomas Jung führt mit *Namenlos. Wo keine Verortung möglich ist* vor Augen, wie die „Namenlosigkeit“ einer großen Zahl von Einwanderern, die plötzlich auf einer kleinen Insel auftauchen, in den Einwohnern große und unbenennbare Ängste vor dem Verlust der eigenen Integrität hervorruft.

Dem Phänomen der „Identitären“ nähert sich Judith Ransmayr in *Ident – identitär – identissimo! Über den Versuch der rechten Bewegungen, die Spaltung des Subjekts zu überwinden* mithilfe Freuds kulturtheoretischer Schriften, Lacans Diskurstheorie und Doltos Konzept der analen Kastration, um die heimlichen Beweggründe, den Antrieb und die Anziehung der von der neuen Rechten bereitgestellten Identifikationsmöglichkeiten zu ergründen.

Michael M. Kurzmann reflektiert in *Die Herstellung des dritten Raumes. Psychoanalytische Perspektiven auf die Arbeit mit jungen Männern aus „Ehrenkulturen“* seine Arbeit im Rahmen eines sozialen Projekts, in dessen Rahmen Jugendliche die in ihrer Ursprungskultur vermittelten Begriffe der Ehre, Identität, Geschlechterrollen und Menschenrechte hinterfragen und diskutieren.

Ela Hornung-Ichikawa weist anhand von *Von Mauern und Grenzen im psychischen Feld* auf den Wunsch und das Bestreben nach Sicherheit, Abschottung, Homogenität und Einheit unter Ausschluss des Anderen hin. Sie sieht aber auch Chancen und Möglichkeiten, die aus diesen Wünschen für Verbindungen erwachsen, was sich mithilfe des Films „The Lovers. Great Wall: Lovers at the Brink“ (1988), einer künstlerischen Performance von Marina Abramovic und Ulay, dokumentieren lässt.

Liana Giorgi betont in ihrem Aufsatz *Identität und politischer Diskurs – ein Exkurs über „identity politics“ aus psychoanalytischer Perspektive* die Notwendigkeit, dass Politik auch Differenzen und unterschiedliche Identitäten kennt und schützt. Sie zeigt gleichzeitig die

versteckte Gefahr einer Politik auf, die sich der Definition von Identitäten verschreibt.

Franz Oberlehner widmet seine Beschreibung in *Selbigkeit und Zeugenschaft – das Spannungsfeld von Identität* ganz grundsätzlichen ideengeschichtlichen und andererseits etymologischen Fragen zu den Ursprüngen des Begriffes Identität und führt dies an klinischen Beispielen aus.

In *Der Pelz der Venus im Kot – Über den Ekel vor sich selbst* entdeckt Daru Huppert, dass dem Affekt des Ekels, von Freud in eine Reihe mit Scham und Moral gestellt, in der weiteren psychoanalytischen Literatur wenig Beachtung geschenkt wurde und dass er dementsprechend auch Gefahr läuft, klinisch übersehen zu werden. Die Beschäftigung mit dem Ekel als moralischem Affekt lässt erkennen, dass die besondere Form des Selbstekels eine wichtige, bisher übersehene Komponente der Identitätsbildung birgt.

Julia Berner geht in *Weibliche Geschlechtsidentität und Penisneid* der Frage nach, inwieweit das Konzept des Penisneides für die weibliche Geschlechtsidentität aus heutiger Sicht noch relevant erscheint und diskutiert die Unterscheidung des Konzepts des Phallus von dem des Penis.

Esther Hutfless untersucht in *Zur Dekonstruktion von Identität. Psychoanalytische und queere Perspektiven* das Verhältnis zwischen der Queer Theory und der Psychoanalyse und findet im Konzept der Identität einen vielversprechenden Ansatz für einen Dialog der beiden Disziplinen, die ursprünglich von diametral entgegengesetzten Ansätzen ausgingen.

Schließlich widmet sich Fritz Lackinger der *Sexuellen Diversität in psychoanalytischen Gesellschaften* und versucht zu verstehen, warum trotz eines offiziellen Anti-Diskriminierungsbeschlusses der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung das Verhältnis vieler Homosexueller zur institutionalisierten Psychoanalyse keineswegs ungetrübt ist. Ein wesentlicher Grund dafür sei vor allem in den deutschsprachenden Ländern ein Mangel an Diskussion, an Wissen und an real gelebter Öffnung. Er kommt zu dem Schluss, dass eine die sexuelle Diversität integrierende psychoanalytische Identität erst noch zu finden sein wird.

Elisabeth Skale  
für die Herausgeberinnen

WILHELM BURIAN

## „FUTURE SEX“ – ABENTEUER IN EINEM EROTISCHEN WUNDERLAND?

*Von Wilhelm Reichs Befreiung der Sexualität über Emily Witts Future  
Sexuality zu Marcuses repressiver Entsublimierung –  
Sexualität als Ware*

„Bei uns, verstehst du, muss man laufen, was man kann, nur um  
auf der Stelle zu bleiben. Wenn du woanders hinwillst, musst du  
noch zweimal so schnell rennen“

LEWIS CAROLL (1871, 42)

„I hob zwar ka Ahnung, wo i hinfahr,  
aber dafür bin i g’schwinder dort“

GERHARD BRONNER (1956)

Der Soziologe und Philosoph Zygmunt Baumann beschreibt das  
20. Jahrhundert als Epoche, die unter dem Paradoxon steht, dass wir  
trotz der Zunahme der Freiheit eines jeden Einzelnen weniger Einfluss  
auf die Entwicklung der Welt haben: „Je mehr Wahlfreiheit man uns  
zugesteht, desto weniger kommt es auf unsere Entscheidungen an und  
desto weniger können wir das Spiel und die Spielregeln kontrollieren“  
(Baumann, 2007, 109).

Kein Wunder, dass Unzufriedenheit und Entsolidarisierung den  
Siegeszug des Kapitals begleiten, der alle menschlichen Regungen als  
Ware definiert, alle hergebrachte Identität zerstört, sei es konstituti-  
onelle oder sozial gewachsene Identität. Alles scheint heute möglich!  
Die neuen „Freiheiten“ bleiben ambivalent. Die Gegenwart ist ein  
„Container voll mit ungenutzten und vor allem unlebhaften Möglich-  
keiten“ (Baumann, 2007, 116). Sobald die Vernunft einem amoralischen,  
technologischen Selbstzweck gehorcht, können andere Menschen  
ohne Weiteres zu wertlosen Gegenständen erklärt werden. Das  
führt nicht nur zu blinder Vernichtung, sondern in einer mildereren  
Form zu einer ethischen Neutralisierung. Diese verselbstständigten

Technologien „verdecken das Antlitz des Menschen, sie verhindern die Unmittelbarkeit von Erfahrung und betäuben die ‚instinktive Abwehr‘ grundloser Gewalt“ (Assheuer, 2017, 47).

Das ergibt Berührungspunkte zu Herbert Marcuse, der von einer ganz anderen Perspektive schon 1955 in „Eros and Civilisation“ und später in „Der eindimensionale Mensch“ (1964) die repressive Toleranz beschreibt und die Sexualität als Ware begreift, wobei die Triebregungen nicht befreiend sind, sondern einer repressiven Entsublimierung dienstbar gemacht werden.

### **BEFREIUNG DER SEXUALITÄT**

Bevor wir den anstrengenden Besuch im sexuellen Supermarkt von Emily Witt antreten dürfen, werde ich, von Freuds Begriffen ausgehend, Wilhelm Reich und schließlich Herbert Marcuse darstellen.

Mit der Umformung des Lustprinzips zum Realitätsprinzip kommt es zu einer grundlegenden Veränderung des gesamten psychischen Geschehens (Freud, 1911b). Das Realitätsprinzip erlaubt uns einerseits Befriedigung in der Realität, andererseits herrscht das Lustprinzip, das nach dem Gesetz des Primärvorgangs funktioniert, als Unbewusstes. „Die Bedeutung eines Realitätsprinzips, das fähig ist, den Verlauf des sexuellen Wunsches zu modifizieren, läßt sich schwerlich außerhalb dieses Hinweises auf die Dialektik des Ödipus und die mit diesem korrespondierenden Identifizierungen erfassen“ (Laplanche/Pontalis, 1972, 430).

Die Realitätsprüfung ermöglicht es uns, die äußeren Reize von den inneren Reizen zu unterscheiden. Im „Abriß der Psychoanalyse“ (1940a) kommt Freud auf diese Fragestellung noch einmal zurück, aber ohne den Vorgang ganz zu klären. Eine Prüfung wird notwendig: „Da Erinnerungsspuren ebenso bewußt werden können wie Wahrnehmungen, besonders durch ihre Assoziation mit Sprachresten, besteht hier die Möglichkeit einer Verwechslung, die zur Verkennung der Realität führen würde. Das Ich schützt sich gegen sie durch die Einrichtung der Realitätsprüfung [...]“ (Freud, 1938, 130).

Reich beschreibt dann in der „Funktion des Orgasmus“ (1927), dass seine Patienten keine volle Befriedigung im Geschlechtsverkehr finden, keine „orgastische Potenz“, wie er es nennt, erreichen könnten. Es gibt für ihn durchaus innere, psychische Gründe für diese orgastische Impotenz, aber viel wichtiger werden vor allem äußere Faktoren wie der repressive Umgang der Gesellschaft mit Sexualität.

## DURCH JUGEND UND ETWAS KLASSENKAMPF ZUR GLÜCKLICHEN SEXUALITÄT

Wilhelm Reich hat einen ganz verkürzten Begriff von Sexualität. Sein Begriff des Unbewussten scheint frei von Aggression, dort herrscht der Lebenstrieb bzw. die Sexualität. Destruktivität kann erst durch die Hemmung des sexuellen Lebens entstehen. Damit wird auch der Kult der natürlichen Triebkraft der Jugend erklärlich.

„Der Kampfeswille der Jugend ist in Wirklichkeit auf unserer Seite; der Wille der Jugend zur Lebensfreude wird die gewaltigste Kraft der Revolution sein“ (Reich, 1927, 7). *Kinder und Jugendliche verfügen deshalb über ein revolutionäres Potenzial, weil ihre „Einstellung zur Sexualität“ noch eine andere ist.* Die „sexuellen Hemmungen und Schwächungen [...] der bürgerlichen Familie bilden die wesentlichsten Grundlagen der Strukturbildung des kleinbürgerlichen Menschen [...], [sie] werden ausschlaggebend mit Hilfe der religiösen Angst durchgesetzt“ (a.a.O., 87).

Die Unterdrückung der Sexualität erzeugt auch die autoritäre Charakterstruktur, den „gefühlsmäßigen Kern“ des bürgerlichen Menschen.

Daraus resultiert eine Typologie, welche die sexuelle Hemmung mit revolutionärer Politik verknüpft: Der Kleinbürger ist gehemmt, der Proletarier aber natürlich.

„Der genital Geschwächte, in seiner Sexualstruktur Widerspruchsvolle, muss sich ständig mahnen, seine Sexualität zu beherrschen, seine sexuelle Ehre zu wahren, tapfer gegen Versuchungen zu sein u.s.f. [...] Sofern die proletarischen Schichten von den gleichen Einflüssen der bürgerlichen Gesellschaft erfasst sind, bilden auch ihre Angehörigen die entsprechenden Haltungen aus; doch sind im Proletariat infolge seiner speziellen, vom Kleinbürgertum unterschiedenen Daseinsweise die gegenteiligen sexualbejahenden Kräfte im Individuum weit deutlicher ausgeprägt und auch bewusster.“ (a.a.O., 88)

Die autoritäre Familienstruktur befindet sich im Kern der bürgerlichen Familie, sie liefert die Voraussetzungen für die sexuelle Hemmung und die autoritäre Persönlichkeit.

Aus dieser Umlenkung bzw. Hemmung der Sexualenergie erklären sich für Reich individuelle Einstellungen. *Es gibt keine psychischen Konflikte mehr;* bei Reich schafft die äußere Triebunterdrückung bzw.

die Sexualangst die Irrationalität des Menschen. Die Natur des Menschen schafft sich freie Bahn!

### *Genitalität statt Sexualität und die Reduktion der infantilen Sexualität*

Die genitale Sexualität ist bei Freud immer die „Summe der Partialtriebe“ und nicht eine autonome Funktion. Für Reich ist die Genitalität wesentlich wichtiger als die infantile Sexualität und ihr polymorph perverser Charakter. Wenn er über infantile Sexualität spricht, dann in erzieherischer Absicht, um die Genitalität nicht zu schwächen. Derart erklärt er auch die Entstehung der Aggression, die nur aus der Frustration der Libido hervorgehen soll:

„Wenn nun die Verdrängung der Genitalität, im Besonderen der Mangel genitaler Befriedigung, die sadistischen Antriebe steigert, so muss man annehmen, daß die allgemeine kulturelle Ablehnung der Sexualität und die Tendenz, sie zu unterdrücken und zu spalten, bei der Entstehung des menschlichen Sadismus eine entscheidende Rolle spielte“ (Reich, 1927, 162).

Die vereinfachende Schematisierung Reichs geht so weit, weil er das Faktum leugnet, dass menschliches Zusammenleben an und für sich unausgesetztes mannigfaltiges Triebunterdrücken bedeutet. Zugespitzt könnte man sagen: Der Mensch ist gut und wird nur durch die Gesellschaft schlecht.

### *Die Entstehung des Über-Ichs*

Reich postuliert weiters, dass der gesunde genitale Charakter, im Gegensatz zum neurotischen Charakter, stets im Einklang mit Es und Über-Ich lebt. Da seine genitale Libido direkt befriedigt wird, muss auch keine Libidostauung entstehen. Damit kann auch keine Aktivierung des Sadismus bzw. der destruktiven Aggressivität vorkommen. Vom Über-Ich gibt es praktisch keine sexuellen Verbote mehr, und alles lebt in einer narzisstischen Ordnung: „Da die Potenz in Ordnung ist, bestehen keine Minderwertigkeitsgefühle. Das Ich-Ideal ist vom Real-Ich nicht allzuweit entfernt [...]“ (Reich, 1933a, 190).

Bei Freud in „Das Ich und das Es“ steht es ganz anders, nämlich: „Während das Ich wesentlich Repräsentant der Außenwelt, der Realität ist, tritt ihm das Über-Ich als ein Anwalt der Innenwelt, des Es, gegenüber“ (1923b, 264), und weiter: „Die Entstehungsgeschichte des Über-Ich macht es verständlich, daß frühe Konflikte des Ichs mit